

ВОЛГА

2000



Ein Bericht von Oresta Cybriwsky

Deutsche Übersetzung: Dr. Wilfried Mundt

WOLGA 2000

Nun sind wir wieder zurück von der Wolga. Gottseidank haben wir hier noch (wieder?) Sommer. Wie bei jeder Reise in ein fremdes Land, so haben wir Geschichten zu erzählen und über ungewöhnliche Ereignisse zu berichten. Viele von Euch haben gefragt, wie es war; deshalb habe ich mich entschlossen, einige Erinnerungen niederzuschreiben und ich hatte Spass dabei. Bitte ertragt meinen langen Aufsatz - Postkarten waren in Russland rar, insbesondere schöne, so dass ich jetzt mehr Platz zum Schreiben habe.

Wir flogen also zum Flughafen Frankfurt, wo ich von Dr. Sternberg nach eine Weile erkannt wurde: er hatte eine Ähnlichkeit mit dem Gesicht auf meiner CD-Hülle festgestellt. Dr. S war auch derjenige, der mir gefaxt hatte, „Von welchem Stern kommen Sie?“, als er meine CD angehört hatte, und der mich auf Empfehlung eines gemeinsamen Freundes engagiert hatte. Es tat wohl, jemanden zu sehen, der einem schon „bekannt“ war, wenn auch nur durch eMail, Fon und Fax; ein sehr freundlicher, kultivierter und gebildeter Mann, spielt Violine als Hobby, ist mit einem guten Sinn für Humor ausgestattet - Sascha akzeptierte ihn sofort, nannte ihn liebevoll „Sternie“(also Sternchen), was eine Menge heißen will, weil nämlich Sascha, der stärker introvertiert als Dani ist, nicht so schnell Kontakt mit Menschen aufnimmt, die er noch nicht lange kennt. Ich bin Dr. S. dankbar für so Vieles, was er auf dieser Reise ermöglicht hat.

So konnte ich mit ihm auch einigen Dampf ablassen, dass der berühmte Dr. B., welcher diese „WOLGA 2000“, zweifelsohne eine hervorragende Idee und ein schwieriges Kunststück, organisiert hatte, an mich herankam, ohne wirklich etwas dafür zu tun, nur weil er eben Dr. B. war und er sonst nichts dafür tat . Dieser Typ kommt aus der literarischen Ecke, kleidet sich ganz in schwarz wie ein Prediger, genießt seine Bühnenauftritte mit Lesungen von Brecht oder ähnlichem oder feiert in der Bar in russischem Stil bis in den frühen Morgen. Ich weiß nicht, ob seine politische Überzeugung nicht ihre Wurzeln im Russischen/Deutsch-Demokratischen oder nahe diesem Denken hat. Ich jedenfalls hatte Probleme mit ihm und seinem

jungen Adlatus, einem Burschen in engen Jeans aus den neuen Bundesländern, niemals lächelnd. Letzten Endes war ich dann doch imstande, mir aus der ganzen Situation nichts zu machen, beide zu ignorieren und mein Ding durchzuziehen. Aber das dauerte auch seine Zeit.

Also, nach unserem großen Transit-Stress bestehend aus:

- ❖ Den Flügen **München - Frankfurt**, Frankfurt - Moskau: Die Jungen waren nur an Boeing - Flugzeuge, nicht an Iljuschin gewöhnt. Sitze wie alte Kino-Sessel, in die man hineinsank, aber sehr komfortabel!! Die Decke selbst von diesem alten Flugzeug war bestimmt fünfmal so hoch wie bei unseren Flugzeugen. Man fühlt sich nicht so eingezwängt. Die Tische jedoch waren rostig, der Stil war einfach und nicht gerade modern sodass Sascha und Dani ausriefen „ Oh Gott, ist das ALT, und kein TV? Soll das so weitergehen?“ Willkommen in Russland. Dann fragten sie auch noch, wann das Flugzeug gebaut sei und man sagte 1991 - Schock!
- ❖ Dann, auf einem der acht Moskauer Flughäfen, Einladen der Koffer in Busse für eine viel zu kurze Stadtrundfahrt durch das nächtliche **Moskau**, atemberaubend & *kolossal* mit der Erregung und dem Glanz von New York, Hong Kong, Berlin usw.. Sascha oh'te und ah'te beim Anblick des eindrucksvollen Kreml und all der prachtvollen Kathedralen mit ihren mit Goldsternen verzierten blauen oder ganz goldenen Zwiebeltürmen, auch der geschäftigen Avenuen (eine Avenue hat acht Fahrspuren!!!), gesäumt von hell erleuchteten Restaurants - 40 McDonalds allein in Moskau - Neonleuchtreklamen und Geschäften und rief: „Wir müssen noch einmal nach Moskau!“. Unsere Gruppe von einigen hundert Reisenden wurde rasch in ein riesiges Restaurant gescheucht, wo wir unsere erste Mahlzeit in Russland erhielten, und keiner war unterwegs in den Strassen verlorengegangen. Einige von uns hätten das Essen glatt sausen lassen, nur um den beleuchteten Kreml mehr aus der Nähe zu sehen und den Roten Platz, wo dieser junge deutsche Niemand namens Mathias Rust mit seiner winzigen Privatmaschine vor vielen Jahren gelandet war und damit für riesige Aufregung gesorgt hatte. Herr, wie die Zeit verfliegt... und wir jetzt als Touristen in Moskau.
- ❖ Dann wieder das Schleppen von Gepäck in den Moskauer Bahnhof, Bordsteine rauf und runter, über Barrieren, rennend mit Kilos von Gepäck, um den Anschluss zu den

anderen zu halten. Ich wollte weder meine Kinder noch mein Gepäck verlieren, aber auch den Zug nicht verpassen. Ein Amerikaner in Paris ist bestimmt eine andere Erfahrung als ein Amerikaner in Moskau.

- ❖ Nun das Hineinwuchten des Gepäcks (es war zuviel, was ich so eingepackt hatte) in diesen alten Zug, wobei unsere cleveren Rollenkoffer fast die Gangways zerstört hätten, welche so entzückend mit russischen Läufern belegt waren.
- ❖ Mitternachtszug von Moskau nach Nishnij Nowgorod, Ankunft 07:15 morgens nach einem Schlaf, als ob man selbst auf einer Laderampe mit vier Personen in einem Abteil über die Bahnschwellen gezogen worden wäre, und das mit Gepäck.
- ❖ Wieder hinein in Busse, diesmal mit durch Rost verklemmten Gepäckluken, sodass wir die Koffer, die bisweilen mehr als 20 kg schwer waren, in den Bus mitnehmen mussten
- ❖ und so fuhren wir dann zum Pier, dabei unsere müden und verschwitzten kleinen Häuse rechts und links reckend, um noch Blicke auf weitere schöne Kathedralen oder andere Sehenswürdigkeiten werfen zu können.

ENDLICH kamen wir in **Nishnij Nowgorod** am Schiff mit demselben Namen, „Nishnij Nowgorod“ an, um dann das Gepäck von der Straße zum Schiff zu schleppen. Ich wunderte mich sehr, dass die älteren Leute das alles ohne Kollaps überstanden, war ich selbst doch nahe dran (aber Dr. S. rettete mich).

Machen wir hier eine Pause, um wieder zu Atem zu kommen. Die Zeit war zwei Stunden vor der deutschen Zeit - wir waren also vor 24 Stunden in Deutschland aufgebrochen.

Man sollte nicht vergleichen, aber üblicherweise tut man es doch. Ich jedenfalls tue es, ich mensche. Das Schiff war ein Schock, verglichen mit den 5-Sterne-Schiffen, an die ich gewöhnt war (Nur Prahlerei!). Ich verhielt mich wohl wie die Jungen im Flugzeug. Natürlich, dies war ein Flussschiff und kein Luxus- Kreuzfahrtschiff und das ist ein großer Unterschied. Die Jungen waren auf dem Hauptdeck in Kojenbetten untergebracht. Dani entdeckte zwei große in einer Wolldecke eingewickelte vertrocknete Fische in seinem Kleiderschrank, hatte da jemand seinen Fang vergessen? Welch ein Willkommen. KEIN Swimming Pool, enge Treppen. Es war sehr schwierig, hinaufzugehen, wenn jemand hinabging, besonders mit Gepäck. Ich genoss den Luxus des

„Upper Deck“, aber auch den „Luxus“, mein schweres Gepäck zwei Stockwerke dieser Treppen hochzuschleppen. Keine Aufzüge wie auf der MS Europa und niemand da, mir zu helfen... Wie buchstabiert man Service? S..E..L..F..... Die Auffassung von Service hat sich bis hierher noch nicht herumgesprochen. Meine Kabine, mit kürbis-orangenenen Wänden war geräumiger als die der Jungen, aber genauso einfach eingerichtet. Ich hatte den Luxus, die Kabine mit niemandem teilen zu müssen. Dank an Dr.S?

Auch diesen Luxus erfuhren wir später: Je höher man sich auf dem Schiff befindet, desto weniger stinkt das Bad. Sascha entdeckte, dass das Bad zu einer Dusche umgewandelt werden konnte, indem man den Wasserhahn (welcher in Wirklichkeit ein Duschschlauch ist) aus seiner Fassung zog und an einem speziellen Haken an der Wand befestigte, dann den orangefarbenen Plastikvorhang vor die Toilette und die Badezimmertür zog. BINGO! Ein Duschstall... und das Wasser kichert in die Rinne ab. Wirklich eine tolle Idee und platzsparend, aber gewöhnungsbedürftig. Wie man so oft in Hotels macht, habe ich mir ein Stück Seife stibitzt zum nach Hause mitnehmen, aber nicht weil die besonders schön war. Drauf stand eingepreßt: „Svoboda“ , das bedeutet Freiheit.

In der Tat, binnen 24 Stunden erfuhr ich, wie rasch sich Menschen an alles Mögliche gewöhnen können, wenn sie es müssen. Diese Erkenntnis kann entweder ermutigend oder deprimierend sein. Es wurden Staatsgebilde hierauf errichtet worden. Einige Dinge haben einfach ihre Bedeutung verloren, ein gutes Lernergebnis.

Wer behauptet denn, dass man Luxus haben muss? Alles, was in den Kabinen zu absolvieren war, war Schlafen, Duschen und Kleidungswechsel. Das Schiff ist groß genug, dich auf Trab zu halten, fünf Decks, eine Bar, zwei Tanzflächen, ein Konzert - Salon.. Dazu das Wahnsinnspanorama der Wolga, Sightseeing an Land, nette Menschen und das Angebot von fast zu viel Unterhaltung und kulturellen Ereignissen, man verbrachte also kaum Zeit in den Kabinen. Zwei verschiedene Kinder - Zirkusse, eine Neptun- Feier auf dem Sonnendeck (Sascha als Pirat und Dani als Teufel), Tanz-, Foto-, Theater- und Zirkus- Workshops, Russisch für Reisende, Konzerte, zahlreiche politische und kulturelle Diskussionen und Gruppen mit prominenten Russlandspezialisten - Langeweile konnte einfach nicht aufkommen. Manchmal habe ich es nur genossen, aus meinem Fenster zu schauen oder drinnen (Air Condition!) zu lesen, um der Hitze, dem Wind, der Sonne oder Gott weiß was zu entfliehen. Wir hatten ausgesprochenes Glück mit

dem Wetter, es war generell warm und sonnig und wurde natürlich um so heißer, je weiter südlich wir gelangten. Keiner von uns hätte geglaubt, dass wir in Russland so viel Farbe bekommen würden!

Wirklich, an diesem allerersten Tag an Bord war meine einzige Beschäftigung (wie die der Jungen), einige Stunden zu schlafen. Wir waren so erschöpft von der Reise, meine Hände schmerzten vom Gepäckschleppen. Wir kümmerten uns nicht um irgendwelches Sightseeing von **Nishnij Nowgorod**, leider, denn es hätte mich bestimmt interessiert, zumal ich den Namen von Studien der Ukrainischen Geschichte her erinnerte, welche ich mit meiner Mutter betrieben hatte, als ich noch ganz klein war. Aber ich war zu müde. So gingen wir denn an dem Abend um 20:30 zum Abendessen, wo ich auch entdeckte, dass ich um 21:45 eine Aufführung haben würde. Ich wusste nicht einmal, wie der Flügel war, also eine mittelgroße Katastrophe. Sogar der weiße Flügel der *MS Europa*, in das einmal jemand Rotwein gegossen hatte, klang zehnmal besser (Das andere große auf jenem Schiff war aber sehr anständig). Der Jazzpianist, der auch spielen sollte, versuchte sich auf dem Ding und sagte: „Also, es ist so schlecht, da lohnt es sich nicht mal zu üben“. Das war's dann.

Bei jenen ersten drei Konzerten war ich äußerst wütend über diesen Dr. B. und seinen Adlatus, weil ich, wenn ich zum Essen ging, den Plan entdeckte, von dem ich erfuhr, dass ich innerhalb der nächsten ein bis zwei Stunden spielen würde. Die beiden hielten es nie für nötig, mir das persönlich mitzuteilen. Gäste verwandelten dies in einen Scherz „ Ob Sie wohl heute Abend spielen? Na, dann gehen Sie lieber mal zum Essen und schauen sich den Terminplan an“. Beim zweiten Mal, als ich mit Ulrich, dem Cellisten, spielen sollte, erfuhr ich nichts davon, weil Dr. B dachte, dass es reiche, wenn man den einen Teil vom Duo informierte. Also, das allererste Konzert an dem ersten Abend war „nur“ die Vorstellung der klassischen Künstler an Bord, und wir sollten nur für zehn Minuten spielen, um uns bekannt zu machen und den Gästen zu zeigen, was wir so konnten. Ich spielte eine Prélude von Rachmaninoff, Schumanns *Von fremden Ländern und Menschen* und dann deFallas *Rituellen Feuertanz*. Gottseidank konnte ich all dies spielen trotz der ganzen Kofferschlepperei usw. Wir alle hatten ein schönes Willkommen durch das Publikum.

Ulrich, der deutsche Cellist, war in einem Duo mit einem russischen Akkordeonspieler (eigentlich Bajanspieler, das ist das russische Akkordeon), und sie nannten sich *Duo*

Rondo. Sie haben unglaublich einfallsreiche musikalische Arrangements, und die Kombination ist sehr interessant. Ulrich zog meine Aufmerksamkeit sehr bald auf sich, nicht wegen seines Cellokastens, sondern, weil er ein Buch bei sich trug von einem Autor, den ich einmal gelesen hatte, metaphysisches Zeug. Wir genossen interessante Unterhaltungen auf dieser Ebene, aber weil er „erst 40“ ist, hat er die Hilfen von dieser Art Bücher für sein Leben noch nicht angewendet. Menschen lieben mehr die Botschaft als dass sie es vorleben. Ich kann gut damit umgehen, denn ich war auch einmal so. Immerhin half er mir doch, meine Streitereien mit Dr. B. zur Ruhe kommen zu lassen. Von Dr. S empfang ich Sympathie und fühlte mich verstanden, und so konnte ich wieder vorangehen, nachdem Ulrich mit mir gesprochen hatte. Es war wohl eine gute Gelegenheit, sein geistiges Rüstzeug einmal in Betrieb zu nehmen. Dann war da noch Patrick, der alle möglichen Preise als bester Jazzpianist Deutschlands gewonnen hatte und dessen beide musikalischen Partner in letzter Minute abgesagt hatten, also musste er allein auftreten. Auch gut, einige Tage später hörte ich ihn mit einem Schlagzeuger, aber der kam Patricks Musik in die Quere. Nichts gegen Schlagzeuger, haha... Das erinnert mich an eine Bemerkung von Arturo Toscanini zu einem Trompeter: „Gott gibt mir ein, wie die Musik klingen soll, aber Sie stehen da im Wege“.

Da gab es auch ein Duo Klavier/Violine vom Konservatorium in St. Petersburg. Der Geiger war ein dicklicher Kerl, der Pianist ein sonnengebräunter, sehr gut aussehender, blonder Typ, aber ich konnte mit diesen Jungs überhaupt keinen Kontakt aufbauen. Es schien, als hätten sie eine Mauer um sich herum. Ich hatte sogar einige Stücke für vier Hände mitgebracht, in der Hoffnung, man könnte etwas davon zu Gehör bringen, aber der Pianist gab mir die Musik am Tag als er das Schiff verließ, zurück, grinste sein Leinwandheldenlächeln und sagte „Schade“.

Das also war unsere Besetzung an Musikern, das Futter für die Seele an Bord (anfangs war da noch eine kleine Männergruppe von Kirchensängern, aber die blieben nur kurz). Der Rest der Künstler brachte Farbe und Freude mit Zirkussen und Folklore-Gruppen.

Das richtige Futter war nicht schlecht, um nicht zu sagen, sehr gut. Leider viel zu viel Fleisch (zweimal gab es ein eigenartiges Frühstück: Reis und Fleischbällchen und ein anderes Mal Butternudeln mit fetten Würstchen.) Dani gewöhnte sich an, schwarzen Tee zu trinken, ich gewöhnte mir an, Instantkaffee zu trinken, Sascha kaufte große

Flaschen Mineralwasser oder sogar zur Abwechslung Soda, wann immer wir an Land waren, da die kleinen Flaschen, die man auf dem Schiff bekam, immer zu schnell leer waren. Aber als sie das pinkfarbene, glibberige Nationalgetränk, aus irgendwelchen Beeren hergestellt servierten, na ja, daran konnte sich wohl niemand gewöhnen. Bier vom Hahn war nachts ein willkommenes Getränk an der Bar. Die Hitze und das Herumlaufen (oder die Aufführungen) machten einen recht durstig... Und es war gutes Bier. Seit wann trinke ich gerne Bier? Natürlich waren die Kinder schockiert, als sie erfuhren, dass ein Liter Benzin ca. 50 Pfennig(25 Cents) oder dass unser Fremdenführer in Moskau als Lehrer \$10 monatlich verdiente, sie gaben jedoch bald das Vergleichen und Umrechnen auf und erfassten die Unterschiede, was Verdienst und Wertvorstellungen in einem anderen Land betraf. Fünf Kugeln Vanilleeis für 5 Rubel an der Schiffsbar hatten Sascha zu häufigen Besuchen derselben während des Tages veranlasst. Auch war es ein nettes billiges Treffen mit einem netten russischen Mädchen namens Olga, der er danken wollte, weil sie unermüdlich für die russischen und die deutschen Kinder übersetzt hatte. Den Neugierigen sei gesagt, dass ich selbst herumstolperte, Ukrainisch sprechend, was sehr anders als das Russische ist. Gelegentlich sagte mir eine Putzfrau oder eine Verkäuferin: " Ich verstehe nicht, was Sie mir sagen wollen." Ich verstand sie aber im Großen und Ganzen dennoch und bekam, was ich wollte.

Hier sind einige interessante Fragen, die Sascha und Dani mir stellten und die ihnen eine ganz andere Welt eröffneten: „ Wer war dieser Stalin? Und Du meinst, es gab da noch jemand, der genauso schlecht wie Hitler war? Was bedeutet Sowjet? Was ist der KGB?" Man konnte es fast hören, wie diese neuen Gedanken und Fragen in ihren Gehirnen weitertickten.

Am zweiten Tag war ich sehr erleichtert, die Jungen in einer Clique von Kindern zu finden - eine Mischung aus Russen und Deutschen, ein Brite - alle so im Alter zwischen 11 und 16. Diese Gruppe wuchs und wuchs bis, wie ich mich erinnere, ich in der letzten Nacht unserer Reise zum Sonnendeck hinaufging, wo wie üblich die allnächtliche open-air-Disco war. Dort, im Schein des Vollmonds, mit der Wolgalandschaft als Kulisse, vorbei an farbenprächtigen und hell erleuchteten Docks am Kanal, dort waren etwa zwanzig Teenies und eine Handvoll Erwachsener, die etwas veranstalteten, was aussah wie ein Virginia Reel zu dem Rhythmus des russischen Rap. Ja, Mama ging in den meisten

Nächten früh zu Bett (früh bedeutet Mitternacht für mich) und die Jungen tanzten jede Nacht und gingen später ins Bett als ich. Meist brachte ich ihnen morgens Frühstück, falls die Reinigungsfrau sie nicht vorher aus ihren Kojen warf. Ihre Kabine sah aus wie ein Hamsterkäfig.

Die Szenerie entlang der Wolga ist wunderschön. Sie (die Wolga ist weiblich) beginnt sehr grün und hügelig (mit Beginn meine ich Nishnij Nowgorod, von wo aus wir die Reise begannen), und je weiter südlich man kommt, desto mehr ähnelt sie der Toskana in Italien, mit schlanken Zypressen und Pinien aufgereiht am Horizont. Die Häfen sind sehr verschieden voneinander, natürlich, aber Du weißt, dass Du eine Stadt von weitem an ihren Bauwerken erkennen kannst.

Der Fluss ist breit, na klar, fahren dort doch viele Kreuzfahrtschiffe, aber an einigen Stellen ist er so breit, dass man nicht einmal das andere Ufer sehen kann, und es kommt einem vor, als wäre man auf einem großen See. Ich habe den Panama-Kanal gesehen, aber ich war nie auf einem Schiff, welches die ganze Prozedur des Senkens und Ansteigens des Wasserstandes durchmachte, um weiterzufahren. Eine ganze Weile dauert dieser Vorgang, aber genauso aufregend ist es, zu beobachten, wie sich die großen Schleuse langsam öffnen, um das Schiff hindurchzulassen. Später durften wir auf die Brücke des Schiffes um Unterwasserradar und andere Navigationsinstrumente anzuschauen.

Kazan, die Hauptstadt der Republik Tatarstan, war die erste Stadt, wo wir hielten, wunderschön grün überall. Die armen Bezirke der Stadt waren diejenigen, in denen viele Tartaren leben, in niedrig gebauten, zweistöckigen Häusern mit sehr schönen, kunstvollen Schnitzereien um Fenster und Türen trotz der Armut. Der Name klang mir so aufregend fremd „Tatarstan“. Ich erinnerte mich an mein Studium der ukrainischen Geschichte als junges Mädel mit meiner Mutter, wo ich von den Invasionen der Tartaren, Türken und Mongolen erfuhr; ich glaubte immer, dass die Tartaren den Mongolen ähnelten oder glichen, d.h., dass sie Schlitzaugen hatten, haben sie aber nicht. Ich war sehr überrascht, als uns dort eine Audienz beim Großmufti ermöglicht wurde. Ich lache immer noch über diesen Namen-er ist so etwas wie der Papst der Moslems. Wir betraten die Moschee, zogen unsere Schuhe aus und verwahrten sie, als ob man zum Bowling geht, dann nahmen wir Tücher oder ähnliches als Kopfbedeckung und verbrachten fast eine Stunde mit diesem Mufti. Nachdem er über seine Stadt und

die vielen Moslem-Gläubigen gesprochen hatte, durften wir alle möglichen Fragen stellen. Ja, es gab da Frauen in unserer Gruppe, die ihn fragten, ob denn die Frauen innerhalb der Moslembevölkerung wirklich in den Genuss der sexuellen Gleichstellung kämen, von der der Großmufti uns zu überzeugen versuchte. Er beantwortete die Frage irgendwie. Anregend (ermutigend) ist die Tatsache, dass in dieser Stadt, diesem Land, Moslems und Christen nicht nur Seite an Seite miteinander in Frieden und gegenseitigem Respekt leben, sondern sie fragen den anderen auch bei Problemen des Gemeinwesens, wie Geld für Projekte auszugeben sei und versuchen gegenüber einander fair in ihren Plänen zu sein. Ich sah dem Großmufti in die Augen und ich sah gütige, weise und verständnisvolle Augen. Man sieht Augen wie diese sehr selten bei Führungspersönlichkeiten von Nationen. Es war aufregend in der Gesellschaft eines echten Tartaren!!

Wieder draußen, gingen wir durch den Kreml von Kazan, sehr unterschiedlich von dem Moskauer (natürlich), aber sehr schön, ganz aus weißem Stein. Ein monsunartiger Regen stürzte herab, während wir innerhalb der Kremlmauern waren, d.h., wir waren immer noch draußen und ungeschützt, und Sascha wie Dani keiften und jammerten den ganzen Weg zurück zum Bus. Ich hatte vergessen, meinen Regenschirm für diese Stadtbesichtigung mitzunehmen, weil die Sonne geschienen hatte. Ich sagte ihnen, ihr Verhalten würde den Regen nicht davon abhalten, uns nass zu machen, wir könnten uns lieber an der kühleren Luft erfreuen. Aber sie wollten einfach klagen. In ihren Köpfen arbeitete es eben wie bei „normalen“ deutschen Kids. Dann machten wir an einer katholischen Kirche Halt, in der gerade eine Messe abgehalten wurde. Mit Messe abhalten, falls jemand die slawisch-orthodoxe Tradition nicht kennt, will ich sagen, es war da herrlicher Gesang, Weihrauchgeruch(ich liebe ihn!), hunderte von erleuchteten Kerzen vor einem Hintergrund von Wänden über und über mit goldenen Ikonen behangen, Männer und Frauen fest und aufrecht stehend in einer Art Aufmerksamkeit, sich nur etwas bewegend, um mir einen strengen Blick zuzuwerfen, weil ich kein Tuch hatte, um den Kopf zu bedecken, so musste ich mir eines von jemandem borgen. Die Stimmen in dieser Kirche klangen kräftig und voll und die Haltung der Gläubigen war so unglaublich aufrecht, nicht so gebeugt, wie ich es in unseren Kirchen sehe; wir wollten nicht gehen, Gottesdienst und Gesang waren zu schön. Wir verloren fast den Anschluss zu Ulrich, aber es sollte nicht das letzte Mal sein, dass ihm das passierte.

Samara war hügelig bis zur Stadtmitte, wo wir sogar einige Wolkenkratzer sehen konnten. Die Mehrzahl der Städte hatte ein hohes künstlerisches Monument, welches die Stadt überragte, meist mit einem Friedensthema. In Samara z. B. war es eine hohe silberne Figur, die silberne Flügel hoch ausstreckte. Wir sahen verschiedene Kirchen, es gab dort sogar eine lutherische Kirche, weil den Russen das Geld ausging, um sie zu einer eigenen zu machen. Wir sahen interessante Architektur, wie etwa die des Theaters, typischem rotem Backstein mit Weiß abgesetzt, ebenso die vielen Parks. Wir waren dort über Nacht, am ersten Abend gab es ein Galakonzert, glücklicherweise hatte ich das am Abend zuvor herausgefunden und konnte so meinen Standard, die Chopin-Ballade Nr.4 noch einmal durchgehen. Der Bus verließ das Schiff mit uns Künstlern und den anderen Gästen, die zum Konzert wollten. Es war ein wenig bedeckt, aber nach zehn Minuten wurde es dunkler und dunkler und dann regnete es eine halbe Stunde lang Bindfäden, die Stadt war überflutet, man konnte nichts sehen. Wir stoppten an einer Ecke direkt vor der Konzerthalle („Kunstpalastr“, ehemals „Palast der Revolution von 1905“) und sahen die Autos regelrecht über den Übergang schwimmen, Frauen gingen barfuß durch knietiefes Wasser. Nun verstanden wir, warum viele von ihnen Gummibänder(Flitzer) trugen, du kommst in so einen Regen, und du wirst sehr nass. Jeder machte seine Scherze, wie wir Künstler wohl trockenen Fußes in die Konzerthalle gelangen sollten und entschlossen uns, Ulrichs Cellokasten als Boot zu benutzen, haha. Der Platz war dicht gefüllt, ich weiß nicht genau, aber wohl so mit Tausend Menschen, alle laut, wie bei einem Baseball- oder Fußballspiel oder so. Die Bühne war eindrucksvoll, beleuchtet mit hellem lila und pink (gut, dass ich mich an dem Abend entschlossen hatte, pink zu tragen), ABER da war kein Flügel, nur ein altes Klavier, das beiseite geschoben war, als ob es schon Abschied von der Bühne nehmen sollte. Man lehnte ab, es zu bewegen und ich wette, es wäre auseinandergefallen, wenn man das versucht hätte. Die Liste der Programmteilnehmer war eine starke Konkurrenz zu Mahlers *Sinfonie der Tausend* . Da gab es einen Frauenchor in dem Raum, in dem ich meine Abendgarderobe anlegen durfte („Sie sind Nr. 4, in fünfzehn Minuten kommen Sie dran !“), in einem anderen Raum war ein Orchester mit kleinen Kindern, in einer Seitenhalle übten zwei Kinderzirkusse ihre Kunststücke, eine Familie mit 14 adoptierten Kindern in spanischen Kostümen gingen ihren Tanz mit ihrer Bühnenmutter noch einmal durch, zwei russische Folkloregruppen, verschiedene Musiker und andere

zweifelhafte Gestalten parkten in jeder freien Ecke der Hinterbühne. Bestimmt habe ich jemand vergessen. Seltsam, aber sie begannen pünktlich um 7:30 und endeten pünktlich um 9:30. Hervorragende Organisation. Am besten war die Jazz-Gruppe, die eine Mischung aus Jazz, Beatles und Klassik auf originalen russischen Instrumenten spielten: Eine Balalaika, dann eine Riesenbalalaika, dreieckförmig (wie sie heißt, weiß ich nicht), einem Bajan (russisches Akkordeon), und diesem und jenem Windinstrument. Sie waren absolut phänomenal und rissen das Haus mit. Folklore-Gesang und Tanz war nett, der Frauenchor sang schön, sogar ein ukrainisches Volkslied, welches sie als ukrainisches Nationallied und nicht als russisches ankündigten. Einige Sachen waren nicht so besonders. Russische Maiden waren in etwas gekleidet, was wohl so aussehen sollte wie deutsche (bayerische?) Dirndl, aber sie ähnelten eher schlechten Kostümen aus einem alten deutschen Heimatfilm. Sie sangen ein deutsches Volkslied - wirklich sehr anrührend. Und dann war ich dran. Ich entschloss mich sehr schnell, nicht in diesem Marathon wetteifern zu müssen; ich habe mich dem entzogen. Eine flotte Version der *Rhapsody in Blue* zu liefern wäre angebracht - das bin ich aber nicht. Aber das war wohl der Pfiff, ich pochte teuflisch auf das alte staubige Klavier ein, sitzend an der Seite der Bühne, fast schon im Weggehen und bekam sogar einigen guten Applaus, natürlich von meinen deutschen Schiffs-Fans. Was soll's, ich machte meinen Job. Wie Dani so sagt: „Ma, da gibt's einige Dinge im Leben, da musst du durch.“ Dies war eines von vielen auf dieser Fahrt...

Samara ist eigentlich eine sehr sonnige Stadt, da es südlich gelegen ist, und am nächsten Tag schien die Sonne so heiß und die Straßen waren so durch und durch trocken, dass wir den Sturm in der vorigen Nacht vergessen hatten. Es machte Spaß, endlich etwas freie Zeit vor dem Mittagessen zu haben, um in die Stadt zu gehen, die Geschäfte auszukundschaften und Geld zu WECHSELN. (Niemand hatte Rubel bei sich. Jeder von uns hatte in Moskau 100 Rubel von Dr. B. geliehen bekommen - das war einmal ein guter Einfall von ihm - aber nun waren unsere Taschen leer. Mit 100 Rubel kann man vielleicht in Russland seine Miete bezahlen, aber es reicht nicht weit für einen westlichen Touristen. Soviel kosteten 5 Bier an der Bar (\$2.50 oder so?) und es war schon der fünfte Reisetag. Die alte Bank selbst war so hübsch, mit farbigen Glasfenstern, hohen Wänden, einer riesigen Uhr mit astrologischen Symbolen (!) und eindrucksvoller Architektur, wir wollten fast gar nicht wieder gehen.

Meine Jungs standen früh auf und trugen sich begierig für eine Führung durch Stalins Bunker ein, den tiefsten Untergrundbunker der Welt zur damaligen Zeit -37 Meter unter der Erde, was uns alle beeindruckte. Dann gingen wir über den Marktplatz - eine lange Straße - wo wir nachgemachte Hugo-Boss-T-Shirts kauften (Dani hatte vergessen, genügend T-Shirts einzupacken) und einige wirklich coole Boxer-Shorts (davon hatte wiederum Sascha nicht genügend) zu wirklich unverschämt niedrigen Preisen, ich glaube, alles türkische Herstellung. Ich kaufte einige Naschereien für ihre Kabine wie Mineralwasser und eine große Tüte voll etwas, was aussah wie kleine Bagels und auch so schmeckte. Leider haben wir so etwas in keiner anderen Stadt wiedergefunden; sie waren ganz toll.

Für diejenigen unter Euch, die es schon immer wissen wollten, aber sich nie zu fragen trauten, es ist wahr: Russische Frauen sind schön. Sie sind so stilvoll gekleidet, in der neuesten Mode, Goldketten um den Hals, Schmuck, moderne Haarschnitte, Makeup, Accessoires, schlank, manikürt - Du kannst Dich nicht sattsehen. Irgendjemand erzählte mir, dass die meisten dieser Frauen reiche Freunde haben (es gibt viele Mafia-Millionäre in Moskau, ganz in der Nähe der hungernden Menschen...). Ich muss ehrlich sagen, ich habe keine andere Idee, wie die sich das sonst leisten können. Patrick, der Jazzpianist, sagte mir dass solche russischen Frauen ihn nicht besonders anziehen, weil sie keine eigenständigen Persönlichkeiten sind, sondern so etwas wie gekauft. Lang lebe die Geisha! (Ich las die „Die Geisha“ auf dieser Reise. Exzellent. Ich konnte das Buch nicht aus der Hand legen.) Na ja, unsere Gesellschaft unterstützt das ja auch immer noch. Es berührt einen nur noch mehr in einem Land, in dem es nur zwei Klassen gibt.

Einige Leute sprangen in die Wolga an einem nahegelegenen Strand, aber ich war an dem Tag zu müde, und ich traute mich auch nicht, so nahe am Hafen zu schwimmen. Die anderen, die schwammen, sagten, dass das Wasser so klar war, dass man bis auf den Grund sehen konnte, was immer das heißen mag.

Wir ließen **Samara** wie in einer Glanzvorstellung hinter uns. Ich habe so etwas auf einer Schiffsreise noch nie erlebt: Abschiedsmusik an der Reling während wir alle zum Abschied winkten. Ich trat gerade auf ein Seitendeck hinaus, um zu sehen, was beim Ablegen vom Pier geschieht, als ich wunderschöne russische Volkslieder aus der Richtung hörte. Die Gangway war vollgestopft mit singenden, tanzenden und winkenden Menschen. Einer der

Akkordeonspieler vom Schiff, eine kleine russische Version von Woody Allen, spielte Volkslieder, und eine Gruppe gerade frisch an Bord gekommener russischer Folkloresänger sang und animierte jedermann zu singen, zu klatschen oder zu beidem. Das war eine Stimmung! Und in diesem Augenblick begriff ich das Geschenk der russischen Menschen: Lebensfreude, die anfang, in alle Ecken des Schiffes zu dringen und die ernsten Deutschen anzustecken, mit Glücksgefühl und Frohsinn, was man nicht so ohne Weiteres mit den Menschen hier in Verbindung bringt. An einem Tag lauschte ich einer Unterhaltung an meinem Mittagstisch. Eine ältere Dame sagte „Ich fühle mich jetzt so heiter und fröhlich; das muss an den Russen liegen“, worauf die andere Dame erwiderte „Ja, Sie öffnen sich, Sie sind sonst so verschlossen.“ Und die erstere verteidigte sich mit „Ich komme ja auch aus Norddeutschland, aber dies tut mir wohl.“ Das stimmt, ich genoss es auf diesem Deck und Teil dieser Abschiedsparty zu sein. Es war so laut, voller Leben, ungestüm, fröhlich und lustig!

Wir erreichten **Wolgograd/Stalingrad**. Zu dieser Zeit befanden wir uns schon recht weit südlich entlang der Wolga, und es war ganz schön heiß, aber niemand beklagte sich. Die Szenerie wechselte, es wurde trockener, die Wolga breiter. (Noch ein bisschen weiter, und man erreichte das Kaspische Meer...) Man konnte einige hohe Gebäude, ein unheimliches Monument in der Ferne sehen, Kräne und Fabriken, Schornsteine, Industrie. Als wir das Schiff zu etwas Sightseeing verließen, war es zunächst sonnig, wurde aber schnell bedeckt, was sonst konnte es sein? Die Erinnerung an den Krieg war allgegenwärtig, selbst wenn die Pier sich heiter geben wollte mit Sonnenschirmen mit Coca-Cola (USA)- und „West“-Zigaretten (Deutschland) - Reklame, Verkaufsständen für Getränke und Gebäck, Zelten mit Billard-Tischen, einem kleinen Wasser-Park für die Kinder (bestehend aus drei runden, aufgestellten Swimmingpools, erinnert ihr Euch noch an solche?) - eine traurige Art von Gehsteig für Unterhaltung. Auf der Stadtrundfahrt sahen wir die zerbombten Überreste eines Bauwerks, wo, gegen Ende des 2. Weltkriegs, die Deutschen versucht hatten, die Wolga zu überqueren, um an das andere Ufer (das linke) zu gelangen, aber das hatten sie nie geschafft; es war ein strategisch wichtiger Kampf. Das Kriegsmuseum war genau das, wonach es sich anhört, ein Kriegsmuseum, mit Photos und Maschinengewehren, gigantischen Scheinwerfern für Bomber, Artillerie. Für mich und die Jungs aber, das einzig interessante war ein

riesiges Wandgemälde auf einer runden Mauer, eine Art Diorama, mit der Darstellung der Schlacht von Stalingrad von einer Größe und Form, vergleichbar mit dem Guggenheim-Museum in New York City.

Danach fuhren wir zum Mamaj - Hügel, auf dem auch schon zu früheren Zeiten Schlachten mit den Mongolen stattgefunden hatten, aber die Schlacht um Stalingrad im 2. Weltkrieg war es erst, die diesem Hügel zu trauriger Berühmtheit verhalf. Wir zählten nicht die Stufen, die zu diesem riesigen Hügel hinaufführten, ich hätte mich bei den Hundertern verzählt. Es war eine größere Wanderung; am Fuß des Hügels wurden Blumen billig (natürlich) verkauft, damit man sie oben zu Füßen des Monumentes ablegen konnte. Das Monument ist so riesig, wir sahen es schon von Ferne auf der Wolga, und ich fotografierte es aus allen Richtungen und Entfernungen, nicht wissend, dass ich zu seinen Füßen stehen würde. Es ist die Statue von „Mutter Russland“ und sie reckt ein Schwert ganz aus Bronze (oder war es Stahl?) in den Himmel mit einem Gesicht voller Wut und Aufruhr, vor dem sich wohl sogar Meduse fürchten könnte. Die Russen behaupten, dass diese Mutter größer ist als die Freiheitsstatue, aber das liegt nur daran, dass das Schwert so riesig ist und sie es so steil nach oben hält. Der Anblick ist furchterregend und, obwohl es ja an die Schrecken des Krieges erinnern soll, bleibt ein völlig anderer Eindruck im Gedächtnis. Bevor man nämlich so weit hinauf gelangt, wird man von einer anderen monumentalen Statue empfangen - ein riesiger Soldat, und wenn man vor ihm steht, kann man die Dame mit dem Schwert nicht sehen. Das soll symbolhaft sein, eine Erinnerung daran, dass der Soldat Mutter Russland verteidigt, und man weiß, dass sie dahinter auf der Spitze des Hügels lauert. Ein unfertiges Baugelände (Brunnen? Noch mehr Statuen? Ein künstlicher See?) lässt die Frage aufkommen, warum, und nicht nur in Russland, SO VIEL GELD in Monumente wie dieses gesteckt wird, wenn es so viele hungrige und arme Menschen gibt. Dann traten wir in ein großes rundes Gebäude ein; in dessen Mitte war eine riesige steinerne Hand, die eine brennende Fackel des Friedens hielt. Zwei Soldaten standen dort in strammer Hab-Acht-Stellung sogar ohne Lidschlag. Zu unserer Überraschung wurde eine Choralfassung (Aufnahme) von Robert Schumanns *Träumerei* wiederholt gespielt. Es war ein wenig unheimlich. Sascha sagte, dass er die Musik mag, es wäre schön, damit nachts einzuschlafen. Ich sagte ihm, dass es von einem deutschen Komponisten sei, wurde aber am Vortag daran erinnert, dass Schumann dort geboren wurde, was man einst Ostdeutschland

nannte. So dachten wir, dass die Russen ihn als „Ost“ - Deutschen Komponisten ansahen, wenngleich er den Rest seines Lebens im Rheinland verbrachte. An einem Tag, als wir im Fernsehen einen Teil der Gedächtnisfeierlichkeiten für die Opfer des russischen U-Boot - Unglücks verfolgten, spielte man auch die *Träumerei*, so denke ich dass dies dort Standard ist. Übrigens wird an den meisten größeren Monumenten und Orten wie Massengräbern oder an den Gräbern des unbekanntes Soldaten laute Musik über Lautsprecher gespielt. Sie ist ganz schön sentimental, hört sich an wie schlechte Filmmusik und auf meine Frage, wann das wohl komponiert sei, sagte man so in der 50 er Jahren. Ich denke, man kann es „Monumenten-Musik nennen“..... Wie dem auch sei, schließlich machten wir uns zu Mutter Russland auf. Und, nachdem wir unter ihren Röcken gestanden hatten und den Wind da hoch oben gefühlt hatten, beladen mit überwältigenden Energien & Erinnerungen an den Krieg und weit, weit unten den Fuß dieses Mamaj-Hügels gesehen hatten, in der Ferne den grauen Horizont der Wolga, gingen wir zu unseren ganz in der Nähe wartenden Bussen. Hier also hatte die Schlacht um Stalingrad stattgefunden.

Ich hörte, dass an dem Abend noch ein weiterer Gala-Abend stattfinden sollte, aber mir hatte niemand irgend etwas von Vorstellung gesagt. Nur für den Fall der Fälle entschloß ich mich, mich zu vergewissern, war ich doch schon zweimal überrascht worden; lieber also nachsehen, um sicherzugehen. Natürlich, wurde mir gesagt, habe man angenommen, dass ich wüsste, dass ich auftreten würde, weil dies eine Information war, die man mir im März oder April(?) gefaxt hatte. Wieder war ich zornbeidend, was als „Ach, Sie wollen nicht spielen?“ ausgelegt wurde. Um 18 Uhr waren wir am Pier angekommen, um 18 Uhr 30 sollten die Busse zum Konzert fahren. Nun ja, man hat immer die Freiheit, auf welche Weise man auf bestimmte Ereignisse reagiert. Und so entschied ich mich, ein Arrangement von Myra Hess von Bachs *Jesu, Meine Freude* zu spielen. Ich war nicht in der Stimmung, nach diesem Tagesausflug etwas Brillantes zu spielen.

Ich danke Gott für Polyester! Ich suchte mir in Gedanken dieses schwarz-silberne Abendkleid aus, nur, weil ich es nicht bügeln musste. Die Zeit war natürlich ganz knapp, ich hatte eine halbe Stunde. Dank meiner ausgiebigen Tournee-Erfahrung schaffte ich es, zu duschen, mein Makeup aufzulegen, meine Haare von „heißem und schwitzenden Touristen“ zu „Diva auf Bühne“ umzuwandeln, dies mit glitzernden Schmetterlingen (diese Täschchen mit

Haarschmuck, die ich dabei habe, vollbringen wahre Wunder in solchen Situationen...) und rechtzeitig vor dem Schiff zu sein. Zusammen mit Cello und Zirkusutensilien wurden wir Mitwirkenden weggekarrt, und zwar in einem großen, modernen Van, so einem, welche fast jede westliche Hausfrau unbedingt haben muss, aber ihn weder fahren noch parken kann.

Die Konzerthalle war überfüllt, und mir schien, dass der junge Teil der Bevölkerung dieser Stadt emigriert war (was ich auch getan hätte), weil nämlich in der ersten halben Stunde oder so eine Darbietung eines Damen - Vokalsextetts, deren jüngste so 47-48 Jahre alt war, was eigentlich kein Problem ist, auch nicht, dass sie auch wirklich so aussahen (tue ich auch), aber die Pastellkleider und die Frisuren sahen aus wie von *Star Trek* entlaufen, jede Dame hatte ihr eigenes Mikrofon und sie sangen einige Hits, von denen ich meinte, dass sie so aus der 50 ern stammen könnten. Möglicherweise stand die Zeit hier länger still nach dem Krieg, hier in "Stalingrad", länger als in anderen russischen Städten. Sie wurden abgelöst von einer anderen Dame, auch mittleren Alters, diesmal in einem Abendkleid aus Samt (bei dieser Hitze?????), sie begleitete sich selbst auf einer Gitarre, weiter derselbe Stil. Dann kamen die *Star Trek* - Damen wieder heraus und ich sagte zum Jazzpianisten „O, neiiiiin!“, und sie trugen Kleider mit Blumenmuster, an der Taille (so sie eine hatten) gerafft, mit kleinen weißen Krägeln und Strohhüten. Doris Day mal sechs. Dann kamen unsere deutschen und russischen Zirkusse vom Schiff. Die deutschen Kinder: Viel Spaß, Aufführungslevel niedrig, die Russen: Hohes Niveau, kein Spaß. Dann, zum Schluss, kam die klassische Gruppe. Lausige Planung! Ich begleitete Ulrich, der Schumanns *Die Grenadiere* sang, was die nächsten zwei Tage von früh bis spät für sehr viel Diskussionen unter den Gästen auf dem Schiff sorgte; wie konnten wir ein Lied über den Krieg singen, insbesondere Frankreich gegen Russland und „lang lebe der Kaiser“ usw. usw. usw. Und eigenartig, es war gerade die ab 1960 geborene Generation, die so heftig reagierte. Ich sagte ihnen, dass sie nun mal ihren Schuldkomplex an einem Krieg, an dem sie überhaupt nicht teilgenommen hatten, überwinden sollte und nach so einer intensiven Begegnung an dem Tag, mit dem, was ich immer noch Stalingrad nennen muss - obwohl die Stadt ihren alten Namen zurückbekommen hat - empfanden wir Künstler, dass wir die Zuhörer an dem Ort, nämlich bei ihren trüben Gedanken, mit denen sie weit weg waren, abholen und dann unseren Weg weiter in das Jetzt musikalisch erarbeiten mussten. Jedenfalls ist das

Gedicht voller Ironie, man muss schon ein genügend guter Sänger sein, um das herüberzubringen oder wenigstens klarzumachen, dass Ironie beabsichtigt war. Nach dem Schumann spielte ich den Bach. Ich sehe mich nicht als Bach - Spezialist, aber als ich zu spielen begann, hatte ich den flüchtigen Gedanken: „ Mein Gott, ich spiele Bach in Stalingrad“ und hätte gern gewusst, ob Bach hier schon jemals gespielt worden war (Der Geiger Nathan Milstein hat eine wundervolle Geschichte, wie er einmal Bach vor einer Schar russischer Arbeiter zu spielen hatte, diese hatten ihn wiederholt ausgepiffen, dass er nach Hause gehen sollte). Dann nahm Ulrich sein Cello und wir spielten ein Stück von David Popper, welches dessen Eltern gewidmet war. Wir rundeten diese kleine Gruppe mit einem argentinischen Tango ab, Ulrich sang ihn mit einer seiner vielen Frauen im Kopf. Er hatte noch nie vorher vor einem so großen Publikum gesungen, da er eigentlich Cellist ist, aber er bekam von einem der russischen Mädchen an Bord einen Heiratsantrag, und fast wäre er auch in Russland geblieben. Die Russen lieben all dieses, die *Grenadiere* eingeschlossen, sie können das Lied sogar auf russisch singen. Es waren eben auch die Deutschen, die reagiert hatten. Bisweilen hat Kunst die Tendenz, zu provozieren, und warum auch nicht? Patrick beendete diesen Abend mit zwanzig Minuten seiner Musik auf „dem großen alten Flügel auf zwei Rädern“. Wir hatten endlich ein schönes Instrument bekommen - ich hätte die ganze Nacht darauf spielen können, hatte sogar mit dem Gedanken gespielt, Schubert zu spielen, weil er auf diesem Ding „wunderschön“ klang. Also, auch wenn es nur zwei Räder unter den Beinen hatte, konnten wir es nach alledem auf die Bühnenmitte herausschieben.

Ich fragte mich, ob die Sonne dort überhaupt scheint. Sie tat es wirklich, nämlich am nächsten Tag, und es war sengend. Ich verließ das Schiff um auf die Jagd zu gehen, um den Jungen etwas zum Knabbern in ihrer Kabine zu bringen, wenn sie immer das Frühstück verpassten oder wenn es erst um halb zehn Abendbrot gab. Wir aßen in zwei Abteilungen, erst die Deutschen, dann die Russen, da das Restaurant nur 200 Sitzplätze hatte. Auf der Promenade hier in Wolgograd gab es Stände über Stände mit verschiedenem Gebäck, und so kaufte ich einige. Die Kauffrau beriet mich, was ich kaufen sollte. Sie sagte: „ Kaufen Sie nicht so etwas, das würden sie nicht essen“ . Es sah gut aus, aber vielleicht hatte sie recht. Und ich bekam einige kleine Beutel mit Lay's Kartoffelchips, mit Hähnchen-Geschmack, ich wusste garnicht, dass es so was

gab. Sascha & Dani hat das jedenfalls geschmeckt. Und dann große Flaschen Mineralwasser. Ich wollte einige Souvenirs kaufen, aber ich konnte nichts finden, was nicht an Flohmarkt-Ware erinnerte. Wir zogen herum bis Mittag, das also war Wolgograd.

Somit war es auch eine Wohltat für die Seele, im schönen **Saratow** (Danis Lieblingsstadt) auf dem Rückweg flussaufwärts zu halten. Die Stadt wurde in drei Ebenen gebaut, die am Fluss bestand nur aus Parks mit Bäumen und Grünflächen, um die Stadt vor Hochwasser und Stürmen zu schützen, dann kam der Stadtbereich. Wir wurden von einer jungen Kinder-Blechbläsergruppe begrüßt, die russische, deutsche und Big-Band - Melodien spielte. Dani war ganz hingerissen und begeistert, als er ihre CD als Geschenk von Wilfried erhielt. Diese Stadt war so schön und interessant, so ästhetisch hübsch, und es erinnerte mich an Genf oder irgendeinen anderen reichen Badeort. Falls jemand den alten Film *Indochine* mit Catherine Deneuve gesehen hat, Saratow sieht aus wie Genf in der letzten Szene, wo sie mit ihrem Enkel am See steht. Die Russen sind sehr stolz auf die Grünflächen in ihren Städten; na, ja, warum auch nicht, grün ist ein Symbol der Erneuerung. Grünflächen wurden auf unseren Busfahrten immer extra herausgestellt, fast wie eine konstante Beziehung zu irgendeinem Monument, Kriegsdenkmal oder ähnlichem. Wir besuchten viele Kirchen, bekamen mit, wie in einer gerade eine Messe abgehalten wurde (Dani zündete einige Bienenwachskerzen an) und wir sahen eine Kirche, die wie aus Disneyworld war, weiß mit allen Arten wilder Pastellfarben, aber selbstverständlich waren diejenigen mit den goldenen Zwiebeltürmen auch schön. Dani wechselte Geld, um Bettlern einige Münzen zu geben. Sascha schlief an dem Morgen. Schließlich hatten die Jungs ja Ferien, und ich wollte, dass sie sich frei fühlen Sightseeing zu machen oder nicht.

Jede Stadt mit einer Einkaufsmeile ist aufregend für Leute wie mich, die es lieben, Geld ausgeben und Schaufensterbummel in fremden Städten zu machen, Saratow hat eine wundervolle. Gedränge und Getümmel, Shops, Schnellrestaurants, Cafés, Kneipen, die Markthalle mit Obst und Gemüse, Kuchen, Süßigkeiten, Blumen, Brot, Fleisch, Honig usw. Ich ging mit Dani dorthin und kaufte Tonnen von Obst für uns. Man lässt einen vorher kosten, bevor man kauft, das beeindruckte Dani. Ich sah das Musik-Konservatorium, wo Skriabin und andere studierten - es erinnerte mich an Nürnberg, und zwar weil das Gebäude in einem nachgemachten Gotischen Stil mit Spitztürmen

errichtet war. Das Gebäude war ursprünglich gedacht für Kriegsforschung oder so; die Russen hatte sich später entschlossen, es umzubenennen und stattdessen ein Institut für Harmonie einzurichten. Ich hielt das für eine gute Idee.

Das Schiff begann seine Rückreise Wolgaaufwärts, zurück nach **Nishnij Nowgorod**, diesmal auf ihrer anderen Seite, und so konnten wir andere Eindrücke von der Landschaft gewinnen. Ich denke, es ist vielleicht etwa so wie auf der Autobahn, man fährt immer auf der rechten Spur beim Reisen. Als wir die Gegend passierten, von wo aus man den Mamaj - Hügel in der Ferne sehen konnten, warfen wir Blumen über Blumen in die Wolga, eine letzte Geste der Erinnerung. Ich aber entschloss mich, es nicht zu tun. Ich empfand so, als ob ich mich dann von meiner Erfahrung und Empfindung, in Stalin - Wolgograd Bach gespielt zu haben, distanzierte.

Am nächsten Tag sollte ich ein Solokonzert machen, mein erstes in voller Länge. Mir war das ungefähr drei oder vier Tage vorher mitgeteilt worden, aber ich sah nichts auf dem Veranstaltungskalender des Tages, der immer vor dem Restaurant seit dem Frühstück hing, ich hörte auch den ganzen Tag keine Bekanntmachung im Radio. Mir war gesagt worden, es fände um 15:30 statt, aber zur Mittagszeit gab es immer noch keinerlei Bekanntmachung, weder schriftlich noch über Radio. Ich ging zu Dr. B. und fragte ihn, ob das Konzert nicht stattfände, und er sagte „Ja, ja“, worauf ich sagte „ Na, und warum informieren Sie nicht mein Publikum abwechslungsshalber, wo ich doch schon Glück hatte, dass ich diesmal informiert wurde, es wäre mir ja irgendwie schon ganz recht, wenn ich auch Zuhörer hätte, wenn ich da schon spiele.“ Das Konzert wurde spontan auf 16:30 verschoben, und schon um 16:00 hörte ich eine Ansage über Lautsprecher; vielleicht doch ein klein wenig zu spät.

Ich weiß nicht, wie viele Menschen kamen, aber es waren meine „Fans“ und Freunde. Ich wette, dass es mehr gewesen wären, hätten sie es nur gewusst. Andererseits war der Ausflug nach Stalingrad für manche Leute so überwältigend gewesen, dass das vielleicht ein Grund für manche Leute war, nicht in ein klassisches Konzert gehen zu wollen. Aber sie haben so verdammt viel Spaß verpasst. Ich zog meine Darbietung der *Prélude*-CD durch, vollständig mit Anekdoten, ich sprach über Skriabins Farben und erklärte seinen Einsatz des Tritonus (in deutsch: Teufels

Intervall) in einer Prélude geschrieben 1914, und wie Ravel Gershwin sagte, er möge doch heimgehen und so weiter komponieren, wie er es bis dahin getan hatte, er jedenfalls war reicher als Ravel mit dem, was er tat; und ich sprach über die Nutzlosigkeit von Zeitungskritiken etc.etc.etc. Ich hatte einen tollen Auftritt mit diesem Programm und ich ließ das Publikum Zwischenbemerkungen machen. Sie machten das sehr gern, wie immer. Meine neu gewonnenen Freunde Wilfried, ein Bankier im Ruhestand, und seine Frau Ruth nannten mich „eine Künstlerin zum Anfassen“, will sagen „an die man nahe herankommen kann“. Wir genossen tiefgehende philosophische Unterhaltungen an der Reling während des Verlaufes dieser Reise. Das Konzert und die Bemerkungen dazu musste ich kürzen, denn ich hatte nur eine Stunde zur Verfügung. Nach mir war noch eine Liste von Veranstaltungen bis zum Abendessen. Ich improvisierte sogar einen Stock, um den Klavierdeckel offenzuhalten - ich fand die Unterhälfte eines Sonnenschirms auf dem Sonnendeck und benutzte diese dazu. Alle fanden das schlau, und sie verbesserte den Klang, nur weil dann mehr davon da war! Ich war sehr gefordert, aus diesem alten, zerhauenen Piano zu versuchen, etwas Magisches herauszuholen, war aber sehr überrascht (über den Flügel? - über mich?) über meine Fähigkeit dazu, als ich einige Tage später die *Mondscheinsonate* von Beethoven zu Gehör brachte (es war Vollmond über der Wolga und ich veranlasste, dass die Vorhänge im Konzertsalon zurückgezogen wurden, sodass das Publikum den Mond sehen konnte, während wir flussaufwärts zurückglitten). Ich hatte eine weiße Satin-Abendrobe angelegt, welche meine Kosmetikfreundin Barbara mir vor meiner Abreise nach Russland gegeben hatte. Eine Kundin von ihr hatte sie verkaufen wollen, da sie das Ding nie trug, (sie ist blond - kein Witz, nur eine Erklärung: Blondinen steht die Farbe weiß üblicherweise nicht). Daher hatte ich mich entschlossen, sie zu tragen, da ich sie den ganzen Weg geschleppt hatte. Ich glaube, ich war etwas zu gut gekleidet für dieses Schiff, aber wen stört's? Die Leute waren voller Ehrfurcht vor diesen Kleidungsstück und auch vor mir, weil ich schon so schön gebräunt war; eine andere liebe neue Freundin aus Berlin, Marie, bat mich zu warten, bis ich das Konzert begann, damit sie noch wirklich rasch ihren Fotoapparat holen konnte. So etwas geschieht mir nicht im normalen Konzertleben! An Beethoven schloss ich Schuberts G-Dur-Sonate an, sie ist ja so lang, meine Stunde war danach herum. Ich erzählte ein wenig vor den zwei Sonaten, über Beethovens Taubheit, die ihn gezwungen hatte, nach innen zuhören, und ich las Auszüge aus

Schuberts eigener Prosa, wo er bei der Suche nach Liebe stets Schmerz fand, und beim Schmerz die Liebe. Das gesamte Publikum war wundervoll - sogar Russen kamen diesmal - man kam zu mir, nur um zu sagen „Danke“, es hat mich sehr bewegt. Das ist ein anderer wunderbarer Vorteil meiner Art der Darbietung in diesen Tagen, es gibt keine Barriere mehr zum Publikum, und die Zuhörer sind frei, zu sagen, was sie empfinden. Ich schloss mit Schumanns Originalfassung der *Träumerei*.

Schließlich machte das Schiff Halt an einer Stelle, die „Grüner Halt“ genannt wurde und wo wir mitten in der Natur von Bord gehen durften, um an einem sandigen Strand zu schwimmen. Wir wurden von Bäuerinnen begrüßt, die gegrillten Fisch und Äpfel feilboten, sogar eine kleine Bude mit Bier vom Faß war da. Vielleicht gab es da auch Wodka, eigentlich bin ich sogar sicher, dass es ihn dort gab (man trinkt Wodka zu allem, insbesondere zu Fisch), aber alles, was ich wollte, war, ins Wasser zu kommen. Ich fühlte mich wie ein Hund, der endlich tun durfte, was er wollte - wir waren so gierig, ins Wasser springen zu können nach all dieser Hitze. Das Wasser war toll, das Gefühl war toll: Schwimmen in der Wolga! Wie Schwimmen im Nil oder im Amazonas, das ist nichts Alltägliches! Tatsächlich war das Wasser klar, erfrischend; einige hat man vom Schiff springen gesehen - ich konnte gar nicht fassen, wie nahe unser Schiff dem Ufer war und die Wolga ist dort tief genug. Glaube ich jedenfalls. Die russische Frau, die für die Unterhaltungsveranstaltungen der Russen an Bord zuständig war, hatte die Jugend(4-18) zusammengetrommelt und spielte alle Arten von Spielen mit ihnen. Es war herrlich, ihnen zuzuschauen; russische Kinder, deutsche Kinder, sogar ein englischer Junge, in jeglichem Alter, spielten alle diese Spaßspiele und Wettrennen miteinander, rannten in die Wolga, lagen in einer langen Reihe am Strand und all so etwas. Meine Jungen waren so glücklich, schwimmen zu können, sie genossen auch das alte Spiel „lass' uns die Blonde ins Wasser ziehen und wenn sie nicht will, nehmen wir eine andere“. Ja, sie sind in dem Alter. Selbst ich fühlte mich nicht deswegen alt, ich war nur glücklich, dass meine Söhne sie selbst sein konnten, Spaß hatten und sich so einfach mit einer anderen Kultur vermischen konnten.

Am nächsten Tag machten wir einen anderen Halt - aus technischen Gründen, den man wirklich den „Grünen Halt“ hätte nennen sollen - ich sah über die Reling hinab, als wir zum Ufer gezogen wurden, und das Wasser war

erschreckend giftgrün von Gott-weiß-was. Ich hielt einige Leute nicht vom Schwimmen ab (an einigen Stellen verschwanden die Algen), andere erkundeten ein Dorf etwas weiter weg, von dem sie meinten, es sei geradeswegs aus einem Märchenbuch. Wir hatten nur zwei Stunden, ich ging etwas am Strand entlang, ich glaube, ich hatte an dem Abend mein zweites Solokonzert. An einem anderen Abend spielte ich ein halbstündiges after-dinner-Konzert mit Ulrich auf dem Cello mit Stücken, die wir einmal durchgegangen waren, außer dem letzten Stück, als er nämlich David Poppers *Ungarische Rhapsodie* ankündigte; die hatte ich nicht mehr gesehen, seit ich sie vor mehr als dreißig Jahren mit meinem Bruder gespielt hatte! Abenteuer und Wagemut gehören auch manchmal zur Musik, und wir beide hatten Spass dabei. Dann packte ich meine Koffer, bereit für den Retour Transit.

Am nächsten morgen viel zu früh um 8:00 (wegen Nachtnebel, anstatt um 7:00 wie ursprünglich geplant,) wir glitten leise im Wasser, immer näher eines phantastischen weissen Klosters aus der 17^{ten} Jahrhundert (mit noch älteren Fresken). Einige von uns wollten/durften eine Stunde lang den Kloster besichtigen. Eine junge Nonne, kaum 18 Jahre alt, aber in ihrer Ernsthaftigkeit viel älter im Gesichtsausdruck, führte uns durch die wunderschönen Gärten und Gebäuden. Leider, sinkt **Kloster Makarjewo** allmählich in die Wolga.

Sehr bald danach waren wir wieder in **Nishnij Nowgorod**, und ich nahm mir fest vor, diesen Ort zu besichtigen, da ich ihn beim ersten Mal verpasst hatte. Obwohl die Jungen müde waren, waren sie einverstanden, mit mir ganz allein zu Fuß loszugehen. Wir gingen und gingen, hinauf zum Nishnij „Kreml“ (dem umschlossenen, festungsähnlichen Teil einer alten Stadt), da man uns gesagt hatte, dass dort das Zentrum des Ortes war mit all seinen Läden („wir müssen Papa Wodka kaufen“). Es war ein weiter Weg in der Hitze - eine Straßenbahn sollte dort hinauffahren, aber ich wusste nicht, welche. Auf der Hälfte des Weges meinte Sascha: „Ich hoffe, dass Du Recht hast und die City da oben ist“. Wir machten Fotos mit der Kremltürme und Mauer im Hintergrund, und dazu die Wolga, die sich weit darunter entlang wand. Oben angekommen, sah ich so viele Bräute wie nie zuvor in meinem Leben. Ein wundervoller Tag für eine Hochzeit und Bilder unter den Birken und der Wolga, die man von dort aus überblicken konnte. Schön und gut. Wir folgten nur unserem Instinkt, das heißt, ich ließ uns von Sascha durch etwas führen, was aussah wie das „Green“,

d.h. grünes Zentrum, jeder Neuengland Stadt und ließ ihn seiner Eingebung folgen.

Er fand das Stadtzentrum. Wie quirlig es war, mit Strassen- und U-Bahn und Banken (wir tauschten noch mal Geld) und Läden und Restaurants und Verkaufsständen. Sascha kaufte zwei große Portionen Zuckerwatte, die er so liebt. Der Junge am Stand musste die summenden Bienen von der Zuckerwatte entfernen, während er sie machte, - sehr lecker! Zuerst musste Dani in einer Ecke stehen und über die Tiere weinen, die sich in Käfigen entlang des Fußgängerzone befanden, er konnte damit einfach nicht fertig werden. Ich aber sagte ihm, dass es eigentlich ganz gut sei, wenn die Tiere hier wären, wo so viele Leute herumgingen, denn sie würden mit mehr Wahrscheinlichkeit eher verkauft. Dann fragte er, wie viel so ein niedlicher Welpen wohl kostet (50 Rubel ,ca. 3 Mark oder \$1,50), aber ich musste ihm klarmachen, dass wir ein Tier nicht exportieren dürfen. Außerdem bin ich noch nicht bereit, durch einen Hund gebunden zu sein. Daraufhin gab Dani sein wenig Geld aus, indem er es verschiedenen Katzen- und Hundeverkäufern spendete, um die Tierunterkünfte zu unterstützen. Dann kauften sie Eis am Stiel (die Russen haben köstliche Arten, die wir in Deutschland nicht haben), dann Getränke, dann Popcorn, dann Döner (Pita mit Fleisch und Gemüse gefüllt, mit Sauerrahm und scharfer Sauce, türkische Art). Sascha kaufte einen, er sah gut aus, Dani hatte noch nie einen probiert, obwohl alle seine Freunde sie als Mittagessen in der Schule kaufen. So kaufte er auch einen - wie nennt sich das noch mal? - und war so angetan von dem Geschmack, dass ich einen an einem späteren Tag Zuhause improvisieren musste. Sascha sagte, dass die russischen Döner besser seien als die türkischen.... Wir kauften kleine Souvenirs, machten Schaufensterbummel, huschten in Geschäfte hinein und wieder heraus, immer auf der Jagd nach Wodka oder Computerspielen. Es machte viel Spaß, auch trafen wir auf der Straße Freunde vom Schiff. Dann nahmen wir die Panorama-Straßenbahn bergab zum Schiff. Es war eine wunderbare und perfekte Komplettierung unserer Sightseeing - Eskapaden in Russland.

In der Nacht gingen wir von Bord - die Seeleute wurden angestellt, uns zu helfen, unser Gepäck bergauf zu den Bussen zu tragen! Wir gaben jedem 50 Rubel und sie flitzten mit den schweren Gepäckstücken in einem Augenblick hinauf. Unser Bestimmungsort war Nishnij Nowgorod - Hauptbahnhof, wo unser Mitternachtszug uns nach Moskau zurückbringen würde. Dieselbe Prozedur wie am

Anfang, nur in umgekehrter Reihenfolge. Ich hatte großes Mitgefühl mit den Leuten, die immer noch unter Magenproblemen zu leiden hatten. Die Toiletten in den Zügen waren so schrecklich, der Boden war ein einziger See von..... und ich selbst pieselte zweimal auf mein Knie durch das Ruckeln der Fahrt. Wieder mal sei Dank dem Polyester, dem Rayon oder woraus auch immer meine Hosen waren - sie trockneten schnell. Ich schlief aber schlechter in dieser Nacht als auf dem Hinweg.

Am frühen Morgen in **Moskau** wurden wir alle in Gruppen eingeteilt: Die einen nach Hamburg, die anderen nach Düsseldorf, München, Berlin oder Frankfurt (Wir waren in der Frankfurt-Gruppe), so verabschiedeten wir uns alle von unseren Freunden. Die Reise war wundervoll, unvergesslich wie die meisten dieser Reisen und wir blieben zurück mit so vielen Eindrücken. Es war aber Zeit, nach Hause zu gehen, und wir freuten uns sehr auf das Luxus zu Hause vor uns zu haben.

Wir kamen wohlbehalten an, dennoch ein wenig gestresst, weil ich nämlich vergessen hatte, unser Gepäck nach München durchzuchecken (wegen zwei getrennten Tickets, eines Frankfurt-München , das andere Moskau-Frankfurt); ich ging innerhalb von zehn Minuten zum Check - zum Schalter zurück, und beschrieb der Dame in meinem üblichen Ukrainisch meine fünf Gepäckstücke. Sie beauftragte den Gepäckträger, hinunterzugehen, die Gepäckstücke, die bereits nach unten gerollt waren, aufzufinden und die Zielsticker auszutauschen. Alles Gepäck kam in München an - außer meinem großen Koffer - Lufthansa hat es nicht geschafft, 20 Koffer an den richtigen Ort auszuliefern, aber Moskau schaffte es! Gottseidank - mein lila Koffer, der größte und schwerste von meinem Gepäck, wurde am nächsten Morgen an meine Haustür gebracht (um 08:00 früh wurde ich angerufen!!) - ich wohne im dritten Stock ohne Fahrstuhl, und der Mann prustete und schnaufte. Vielleicht sollte ich mir immer einen derartigen Plan ausdenken, damit dann mein Gepäck immer die Treppen hoch getragen wird! HAHAHAHAAAA.

Sie planen die nächste Reise zur Ukraine, auf dem Dnjepr. Die Jungen haben Interesse angemeldet, obwohl ihr geliebtes Italien dann nur noch auf kleiner Flamme köchelt. Vielleicht machen wir Italien in den Osterferien oder so. Ich bin ganz sicher interessiert, und wenn irgendjemand mitmachen möchte, würde ich dieses ungewöhnliche kulturelle Erlebnis aufs Wärmste empfehlen.

Palmen und weisse Strände kann man das ganze Jahr über irgendwo finden....

0/0